

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 216.

Donnerstag, den 4. August.

1842.

Die Straße über das Stiffler Joch.

(Beschluß.)

In Santa Maria war man wieder freundlichst bereit, uns zu erquicken. Ein leidlicher Wein, ein warmes Frühstück mundeten uns vortrefflich. Wir wurden, dieß war eine Eigenthümlichkeit der Bewirthung, zuvor in die Speisekammer geführt, wo wir das hart gefrorene Fleisch, Geflügel u. s. w. selbst ausfuchen sollten, dessen Bereitung wir wünschten. Zweierlei sehr Verschiedenartiges war mir merkwürdig und wird mir unvergesslich bleiben, auf diesem einsamen über 7000 Fuß hohen Punct der Erde Erstlich daß auch bis hierher die Passschere hinauf geklettert war, ohne unter der Schneelinie zu erfrieren, indem das erste lebende Wesen, das auf uns zuschoß, ein Polizei-Officiant war, der unsere Legitimation verlangte.

Zweitens, daß der Ruhm der Kunst der Unermüdlichkeit der Polizei nichts nachgegeben hatte, sondern gleichfalls bis hier in das Schneethal emporgedrungen war — an der Wand des Saalzimmers hing ein Bild der Malibran! —

Ich stand am Fenster und blickte in die Schnee- und Wolkenwüste hinaus. Welch eine Debe! Wer für immer hierher verschlagen würde! Und doch ist der Punct nicht so einsam wie er scheint, denn hier läuft die Grenze der Lombardei, Tyrols, und der Schweiz (Graubünden) in eine Spitze zusammen, und aus allen drei Ländern führen die Straßen hier h'nauf (aus Graubünden freilich nur eine Saumstraße) und schneiden sich in diesem Knoten. Selten wird ein Wandermann oder ein Reisender vorüberziehen ohne zu Santa Maria einzutreten. So führt das Jahr in seinem Kreislauf doch manchen Gast hierher, und ganz abgeschnitten von der Welt und ihrem Verkehr sind die Bewohner hier oben nicht. — Viel mehr ist es der Geistliche eines kleinen Kirchleins, welches wir am Wege erblickten, als wir in das Schneethal einbogen. Es ist dieß die Capelle des Santo Rainero, die hier im ewigen Schnee liegt; ihr ist der Geistliche zugeordnet, der Jahr aus Jahr ein hier oben bleibt. Wir fragten, ob er mit andern wechselte, etwa nach Jahresfrist — nein er ist für immer, wenigstens für unbestimmte Dauer in dieses, wenn auch prach'volle Sibirien verbannt!

Die Pferde sind angespannt! Noch wenige Minuten! Dort oben winkt die äußerste Höhe des Jochs, dort, wo die Spitzsäule, das Denkmal der vollendeten Straße steht, — dort blickt das Auge hing nach Deutschland, in das geliebte, geliebte Vaterland!

Run sind wir auf der Höhe! Umschauen können wir uns

nicht, denn das Schneegestöber umschwärmt uns — doch Welch ein Anblick nach der Tiefe hinab! Gähnt hier der Schlund auf, der zu Dantes Eishölle hinabführt? Wir blicken in eine finstere, unabsehbare Schlucht; die Straße ringelt sich wie eine ungeheure Schlange an der schwarzgrauen Felswand nieder, das Ende ist mit den Augen nicht zu erreichen. Als thue sich der Abgrund des Chaos auf, stäuben die Schneewirbel unter uns, sich nach der Tiefe finster verdunkelnd! — Wir rollen hinab, — im vollsten Kesselblauf! Wohl uns, daß der Weg fast ganz überbaut ist von Holzdächern, auf mächtigen Sterbepfeilern gestützt! Denn hier, das lehrt das Auge, droht die Verschüttung durch die Lavine in jedem Augenblick an jeder Stelle! Von Italien herauf war das Felsengeklüft wild und öde, hier ist es dreifach öder und grauenvoller!

Wenigstens erschien es so, da das stürmende Schneewetter jeden Sonnenblick versagte, und nichts zeigte, als die schroffe, himmelhohe Felsenmauer, die sich aufwärts und abwärts in die Schneewirbel verlor. Eine Stunde dauert die Fahrt abwärts bis zur nächsten Station, Franzenshöb genannt. Wir hatten auf dieser Fahrt den ersten deutschen Postillon, einen Tyroler; der Laut der heimatlichen Sprache im Volksmunde, obwohl ich ihn kaum acht Tage entbehrt, klang mir doch wie Musik. Und dennoch, ich muß es weniger zum Nachtheil der Deutschen, als aus Billigkeit gegen die Italiener, über deren Unredlichkeit und trügerische Ausflüchte wir so viel Klagen, erzählen, dieser erste deutsche Postillon betrog mich. Die Sache war unbedeutend, aber er zog mich doch mit Lügen und Vorwänden zwei Stunden in Franzenshöb hin, indem er unter allerlei Scheingründen das Anspannen hintertrieb, bis die aus Deutschland erwartete Schnellpost eintraf, die er fahren, und mit deren zurückgehenden Pferden mich der Postmeister weiter schicken wollte, um mir nicht besondere zu geben. Hätten mir beide ehrlich und gerade gestanden, was sie wünschten, wie gern hätte ich es ihnen gewährt! Doch dieser Betrug verdross mich tief, nein mehr, er war mir wirklich schmerzlich, weil er auf dem ersten Fleck des deutschen Bodens geschah, auf den ich den Fuß setzte. —

Hier in Franzenshöb trennte ich mich von meinem Reisesgefährten; er wollte zurückbleiben, und am nächsten Tage wieder auf das Joch hinauf, um zu versuchen, ob, oder abzuwarten, bis sich der Ortler und die andern Eiskolossen klar zeigen würden. Einen Tag hätte auch ich gern daran gewendet; doch der Verfolg der Reise lehrte mich, daß meine Besorgniß, dieser werde nicht hinreichen, richtig gewesen war,